

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 12 (1843)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luzern, Samstag

No. 19.

den 13. Mai.

1843.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Das Andenken des Weisen erlischt nicht, sein Name wird wiederholt von Geschlecht zu Geschlecht; seine Weisheit rühmen die Völker und sein Lob verkündet die Gemeinde; bleibt er lange am Leben, so hinterläßt er einen größern Namen als Tausende, und geht er bald zur Ruhe, so wirds ihm auch dann nützen. Effli. 39, 13 — 15.

Am 8. Mai Abends 11 Uhr ist im Herrn gottselig verschieden

der hochwürdige Herr

Franz Geiger,

Chorherr des lobwürdigen Kollegiatstiftes St. Leodegar und gewesener Professor der Theologie
in Luzern.

Wir trauern über den Verlust eines Priesters, an dem wir alle jene schönen Eigenschaften verehrten, die einen Priester zieren sollen; wir trauern über den Verlust eines Gelehrten, der, so lange er konnte, zu den vorzüglichsten Mitarbeitern dieses Blattes gehörte, und ihm noch große Theilnahme schenkte, als ihm das Alter keine wirksame Theilnahme mehr gestattete; nahe und ferne betrauern den Hinscheid des Greisen ausgezeichnete Männer, die ihn als ihren Freund, als ihren Wohlthäter oder als ihren einstigen Lehrer der Theologie in unvergeßlichem Andenken

haben werden. Lange hat uns Gott den lieben Mann erhalten, aber dennoch ist er Allen zu früh dahingeshieden; und wenn es möglich ist, daß Jemand bei einer Menge Verehrer keine Feinde hat, so war es Franz Geiger.

Es sei uns erlaubt, dem allverehrten Manne eine Blume dankbarer Erinnerung auf das Grab zu legen; wir haben die Hoffnung, daß ein ausführlicher Nekrolog sein Andenken dauernd erhalte.

Was wir hier mittheilen, entnehmen wir meist aus des Dahingeshiedenen eigenen Aeußerungen.

Franz Geiger wurde geboren am 16. Mai 1775 unweit Regensburg in Baiern. Franz und sein jüngerer Bruder Emmeram erhielten eine sehr sorgfältige Erziehung. Die untern Schulen machte Franz bei den Jesuiten; mit dankbarer Anerkennung sprach Hr. Geiger es fortwährend aus, wie viel er diesem Orden zu danken habe, mit welcher Liebe, schönen Ordnung, Aufmunterung, die Jesuiten die Jugend in dem Unterricht leiteten und gleich Vätern ihre Schüler an sich zogen, und wie vieles er bei ihnen gelernt, mit welcher Verehrung er an ihnen gehangen.

Später kam Franz in das Knabenseminar des Benediktinerklosters St. Emmeram. Dieses Kloster zeichnete sich aus durch Eifer und Liebe für die Wissenschaften, die alle eifrig gepflegt wurden, alle Mönche dieses Klosters waren Gelehrte; nicht nur die theologischen Wissenschaften fanden da Aufnahme, auch die orientalische Literatur, die Mathematik und Physik, ja das Kloster scheute keine Opfer, um gelehrte Männer zu erhalten, physikalische Instrumente, Bücher u. sich anzuschaffen. Hier fand Franz Geiger neue Anregung zum Studiren, eignete sich seine Ordnungsliebe, das frühe Aufstehen am Morgen (immer um 4 Uhr) an und lernte an seinen Mitschülern Verträglichkeit im Umgang mit Andern. Hier lernte er mittelmäßig das Griechische, ausgezeichnet das Lateinische, übte sich vortrefflich in der Musik.

Für den Jesuitenorden hatte er eine solche Hochachtung behalten, daß er um die Aufnahme in den Orden nachsuchte und erhielt, als er wegen seiner Fertigkeit im Orgelspiel von den Franziskanern zu sich eingeladen wurde. Jesuiten selbst mißriethen ihm den Eintritt in diesen Orden nicht, da sie aus den beständigen Anfechtungen schon die Unterdrückung ihres Ordens muthmaßten. Franz und sein eben so geschätzter Bruder traten also in den Minoriten-Conventualenorden ein. Im Noviziat las Franz den ganzen Calmet mit allen Noten und Abhandlungen, und behielt ihn bis in sein höchstes Alter im Gedächtniß. Zu Regensburg studirte Franz Geiger Philosophie, Physik und Mathematik unter guter Leitung, zu Würzburg, theils an der Universität, theils im Kloster, Cregeze und die orientalischen Sprachen. Die Verbindung vieler Klöster desselben Ordens in eine Provinz und die Möglichkeit der Versetzung der Conventualen verschaffte den Ordensgliedern treffliche Gelegenheit zu ihrer Ausbildung, den Obern die Ge-

legenheit, ihre Untergebenen leicht von einem gefährlichen in einen andern Ort zu versetzen. So kam Franz Geiger von Würzburg wieder nach Regensburg und dozirte das Hebräische; von da nach Offenburg als Professor der Poesie und Rhetorik. Hier fand er alles, was ihm den Aufenthalt angenehm machen konnte. Hier lernte er den Horaz ganz auswendig, produzirte mit seinen Studenten Komödien, componirte auch die Musik dazu; er war überall geliebt, die Lage des Klosters war eine reizende, Wein und andere Bedürfnisse hatte es im Ueberfluß. Franz Geiger war nicht ohne Hang zur Sinnlichkeit, wußte aber die Gefahr zu erkennen und sich zu beherrschen. Deshalb verlangte er selbst seine Entfernung von dem reizenden Offenburg, weil er fühlte, daß hier sein religiöser Sinn nicht gewinne. Noch bei seiner Abreise von Offenburg wurden ihm durch reiche Geschenke Beweise der Theilnahme gegeben, die er aber zurückwies.

Von Offenburg kam Franz Geiger nach Freiburg in der Schweiz, studirte da zwei Jahre höhere Mathematik bei einem Ingenieur. Das Französische hatte er schon im väterlichen Hause zu lernen angefangen; in Freiburg und an andern Orten machte er sich diese Sprache zum Sprechen und Schreiben vollkommen eigen. Statt als Professor der Mathematik angestellt zu werden, wurde Franz Geiger wider Erwarten nach Solothurn geschickt, um im dortigen Franziskanerkloster Theologie zu doziren und abwechselnd in der Stiftskirche zu predigen. Dies fiel in die Zeit, wo Solothurn durch die französischen Gesandten und andere Notabilitäten sehr belebt war. Wegen seines heitern und gefälligen Charakters, seines edeln Benehmens fand Franz Geiger überall gute Aufnahme, genoß der vertrauten Freundschaft des Schultheißens Grimm, des Obersten Gibelin, war ein Hausfreund des französischen Gesandten de Verac, lernte die Edlen von Montmorency u. kennen, lebte mit einem Worte in der großen Welt, sah aber auch ihre verdorbenen Sitten und erkannte den Grund ihrer schweren Heimfuchung. Die Herzogin von Plancour, ein böses Weib, anerbote ihm Geld genug, wenn er sich für die Revolution wollte brauchen lassen. Fr. Geiger rühmte die guten Sitten der Stadt Solothurn um diese Zeit. Als Beispiel erzählte er: Als die Münzstätte in Bern abgebrannt war, kam der Münzmeister von Bern nach Solothurn, um da seine Arbeit fortzusetzen. Als seine Arbeit zu Ende war, nahm er beim

Schultheißen Aregger Abschied, dankte für die gute Aufnahme; während des Abschiedessens kam ein P. Kapuziner, brachte dem Schultheißen eine Summe Geldes und sagte: das ist Restitution. Erstaunt hierüber bekannte der Berner Münzmeister: als ich in die hiesige Münze kam und die Angestellten so schlecht gekleidet fand, wurde mir hange um mein Silber und Gold; ich habe alles gewogen, und kann versichern, kein Loth ist mir entwendet worden; in Bern dagegen lassen wir nur sehr achtbare, wohlhabende Bürger in die Münze, und dennoch müssen wir immer ein Bedeutendes zusetzen, das uns jedesmal verloren geht; aber unsere Prediger, wie sie auch predigen mögen, bringen uns keine Restitution. Diese Redlichkeit und Sittenreinheit wurde aber in Solothurn (wie auch in der übrigen Schweiz) gerade durch den größern Zufluß des Geldes und durch das fremde böse Beispiel mächtig erschüttert.

Im Jahr 1792 wurde Franz Geiger von seinen Obern als öffentlicher Professor der Theologie nach Luzern geschickt und verblieb hier volle fünfzig Jahre bis an sein Lebensende. (Schluß folgt.)

Das Luzernervolk.

Das Volk des Kantons Luzern hat jüngst einen harten Kampf bestanden. Es galt dem Gelüsten seiner eigenen Sinnlichkeit, und indem es so sich selber überwunden, hat es zugleich den höchsten Sieg errungen. Revolutionen, aus denen der Sieg der Demokratie hervorgeht, werden gewöhnlich zum sittlichen Sturze der Siegenden mißbraucht. Daher an den meisten Orten die Macht des Volkes ungefesselt daherkommt, ohne die Schranken, die Kirche und Gewissen ihm stellen, zu achten. So sehen wir die Franzosen, die Amerikaner dem wilden Sturme der selbstgeschaffenen Zügellosigkeit folgen, und übel käme der an, der zum eigenen Wohl, ja im Interesse ihres politischen Sieges, ihnen Behutsamkeit und Selbstverläugnung empfehlen wollte. Das Luzernervolk hingegen hat gezeigt, daß neben Freiheit auch Ordnung sein könne, ja daß es kein unverdorbenes Volk sei und auch nicht sein wolle, indem es mit großer Mehrheit ein Gesetz annahm, das nur für ein sittliches Volk passen kann. Daher sträubte sich denn auch jener Theil der Bevölkerung dagegen, der im Innern losgebunden ist von der Ehrfurcht gegen das Göttliche, sich selber die eigene Weisheit als alleiniges Gesetz geltend machen wollte. Ein verdorbenes Volk hätte es verworfen, aber auch bei einem

unverdorbenen wäre ein solches Pressgesetz nie nothwendig gewesen. Zwar an-Mehrheit hat äußerlich die gute Sache eingebüßt, aber nicht an Klarheit des Bewußtseins, Entschiedenheit und Ausdauer, und über jenen Verlust trösten wir uns mit einer ähnlichen Geschichte im jüdischen Volke. Als nämlich Gedeon die Madianiten schlagen sollte, forderte er alle Furchtsamen, Unentschiedenen in seinem Heere auf, ihn zu verlassen und heim zu gehen; 22,000 giengen und es blieben nur 10,000. Des Volkes ist noch jetzt zu viel, sprach Gott, denn sie sollen nicht sagen, daß sie sich selber gerettet durch die Zahl ihrer Krieger, daher führe sie ans Wasser, die aus der hohlen Hand trinken, sollen bleiben, die aber niederknien und bequem trinken wollen, die entlasse. Von 10,000 tranken 300 aus der hohlen Hand, alle andern wurden entlassen. Das Lager der Feinde war voll wie von Heuschrecken, und unzählbar die Kameele wie der Sand, der am Ufer liegt. Doch als in finsterner Nacht die Fackeln der 300 aufloderten und das Feldgeschrei: „das Schwert des Herrn und Gedeon!“ über die Feinde erscholl, da ward verwirrt das ganze Lager und sie schrieten, heulten und flohen.

Ein Sieg von Gott erhalten zur Bezähmung wilder Leidenschaften muß nothwendig in diesem dankbaren Gefühle anerkannt werden und es müssen die Früchte hieraus gesund und nahehaft sein.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Am 2. Mai hat der Regierungsrath einen Entwurf des Erziehungs Rathes zu einem Vertrage mit dem Ursulinerkloster Landschut in Baiern für Wiederherstellung der Genossenschaft der Ursulinerinnen in Luzern beraten und mit wenigen Abänderungen angenommen. Durch diesen Vertragsentwurf ist allen Verhältnissen Rechnung getragen. Der Ursulinerfond bleibt nach Vorschrift der Sönderungskonvention zwischen dem Staat und der Stadtgemeinde Luzern vom 14. Wintermonat 1800 unter der Verwaltung der letztern. Damit ist also die Besorgniß der Baslerzeitung, es werden die Rechte und Interessen der Stadt Luzern und verträgliche Verhältnisse nicht beachtet werden, vollständig beschwichtigt. Die Regierung von Luzern ist nicht der Ansicht, daß einerseits der Bundesvertrag in allen Theilen gehandhabt werden müsse, anderseits aber andere Verträge beseitigt werden dürfen. Durch den Vertrag ist ferner dafür gesorgt, daß Niemand in die neue Genossenschaft der Ursulinerinnen aufgenommen werden kann, ohne Proben der Lehrfähigkeit vor den Erziehungsbehörden abgelegt zu haben. Durch den Vertrag wird die Aufsicht und Leitung der Töchterbildungsanstalt in wissenschaftlicher Beziehung dem Erziehungs Rath und der Regierung gesichert.

Wie über die Bedingungen der Aufnahme neuer Mitglieder, so auch über die Zahl derselben, wird die Regierung entscheiden, und die Oekonomie der Genossenschaft wird der verfassungsmäßigen Aufsicht der Regierung unterstellt. Für den Vertrag wird seiner Zeit auch die Zustimmung des hochwürdigsten Bischofs von Basel, dessen Gerichtsbarkeit die neue Genossenschaft untergeben wird, eingeholt werden. Die gegenwärtigen Lehrerinnen an den Töcherschulen von Luzern bleiben bei ihren Anstellungen und Gehalten. Kurz allen Rechten und Verhältnissen trägt der Vertrag umsichtige Rücksicht: er begründet aber für den Kanton Luzern eine bisher stets vermiste Anstalt zur Bildung von Lehrerinnen für die Landgemeinden, sowie zur höhern Ausbildung von Töchtern überhaupt. Eine solche Anstalt würde auf anderen Wegen als durch eine religiöse Genossenschaft weder so leicht, noch so zweckmäßig errichtet werden können. Der Erziehungsrath hat den Vertragsentwurf bereits nach Landschut gesendet und die Bewilligung des hochwürdigsten Ordinariats von München-Freising zur Uebersiedlung von wenigstens drei Lehrfrauen von Landschut nach Luzern nachgesucht. Man erwartet von Baiern bereitwilliges Entgegenkommen, so daß dieses neue Werk der Thätigkeit für Beförderung einer gründlichen und religiös-sittlichen Bildung bald zu Stande komme. (St. Itz.)

— Se. Exc. der apost. Nuntius Mons. d'Andrea hat in einer Beschwerdeschrift (die wir nächstens werden mittheilen können) beim h. Vorort wegen der Verbreitung einer falschen Bulle in der Schweiz Klage geführt. Der Vorort hat die Beschwerde begründet gefunden und beschlossen: 1) Dem Nuntius sein Bedauern über diesen Vorfall auszudrücken; 2) sämtliche Stände einzuladen, die Verbreitung dieses verfälschten Aktenstückes zu hindern und dessen Urheber zu bestrafen; 3) den Stand Bern, von wo die falsche Bulle verbreitet worden sein soll, insbesondere einzuladen, daherige Untersuchung u. anzuordnen. (Der luzernische Regierungsrath hat überdies als Kantonalrath ein Schreiben an Bern erlassen, um denselben um Vorkehrungen gegen diese die katholischen Eidgenossen verletzende Fälschung anzugehen.)

— Der Pfarrer von Monthey, welcher vor den viehischen Anfällen der Jungschweizer flüchten mußte, befindet sich jetzt auf der Reise, und passirte letzter Tage hier durch. — Heute wurde die irdische Hülle des hochwürdigen Ehorherrn Franz Geiger unter der größten Theilnahme zahlreich anwesender Geistlichen und Volkes feierlichst zur Erde bestattet. Künftigen Mittwoch wird der siebente Gedächtnistag seines Ablebens begangen.

Argau. Die Herrn in Aarau sind über die Petitionen sehr erbittert. Hr. Tanner hat seinem Ingrimme selbst im Gr. Rathe Luft gemacht. Er glaubte, man müsse

eine strenge Untersuchung einleiten, weil ihm scheine, mehrere Unterschriften seien einander ähnlich. Schade, daß der Herr nicht auch daran gedacht hat, eine Untersuchung darob zu fordern, in wie fern durch die Landjäger auf bezirksamtlichen Einfluß das verfassungsmäßige Petitionsrecht sei mit Füßen getreten worden worden. Hr. Meienberg erwiderte dem Hrn. Tanner, er kenne sein Volk als ein ehrliches Volk, das sich jedesmal freue, sich öffentlich für die Sache der Gerechtigkeit aussprechen zu können; solche gemeine Mittel kenne man bei ihm zu Lande nicht. Da es aber nicht nur im reformirten, sondern auch im katholischen Landestheile Leute gebe, denen das Schreiben nicht sehr geläufig sei, so mögen sie wohl das Recht haben, ihren Namen durch andere einschreiben zu lassen. Er wünsche die Untersuchung sehr, damit so die Rechtlichkeit des katholischen Volkes besser ins Licht trete. Dem Hrn. Tanner bemerken wir vorläufig zu ruhiger Ueberlegung, daß noch manche Petitionen an den hohen großen Rath bereit liegen und nachfolgen werden, aber noch viel mehr an die eidgenössischen Stände. Denn viele Leute haben so wenig Zutrauen in den Großen Rath, daß sie jede Petition an denselben für überflüssig ansehen. Erbittert darüber, wie man bereits der Petition begegnet ist, hat man jedoch vielerseits beschlossen, nun dennoch auch derselben beizutreten. — Um einen Maaßstab anzugeben, wie es im katholischen Aargau steht, bemerken wir nur, daß die Petition in Baden bei 70 Unterschriften mehr erhalten hat als jede frühere ähnlichen Sinnes. Als die erste Sendung Petitionen Mittwoch den 3. Mai in dem Gr. Rathe ankamen, holten die Herren Wieland und Frei-Herose jeder einen Brief aus der Tasche, und stellten sie gegenüber in Schlachtordnung auf — die armen, einsamen zwei Briefe. In dem einen bezeugte der Gemeinderath von Würenlingen, daß er die 500,000 Franken haben möchte. Seid Ihr, Würenlinger, denn so begehrtlich und wollet lieber Geld, als ehrenfest mit dem andern Volke da stehen, wo das Recht ist? — In dem andern Briefe bezeugt der Gemeinderath von Spreitenbach einen ähnlichen begehrtlichen Hunger. Aber wohl gemerkt, im Namen der reformirten, Minderheit: die schämt sich nicht, zu begehren des Nächsten Gut. — Bittend stand der katholische Aargau im Rathsaale, neben ihnen diese zwei Gemeinden, ein Gelächter gieng durch den Saal. Aargau hat sich schon mehr als einmal selbst gerichtet. (St. v. d. L.)

— Am 10. d. wurde zu Muri die neugeschaffene Sekundarschule eröffnet. Wie überall, wo der Radikalismus dominirt, so fehlte es auch hier nicht an großem Lärm. Ein Amt wurde in der Kirche und Reden im Ueberfluß gehalten, mit allen Glocken geläutet, und wo diese nicht hindringen konnten, mußte das Geschütz nachhelfen, dem

Land das große Ereigniß zu verkünden. Doch das Land freut sich dessen nicht sonderlich, denn die braven Hausväter wollten ihre Kinder nicht eifrig in die neue Schule schicken. Auch da weiß der Radikalismus Rath, es wurde armen Leuten Geld versprochen, wenn sie ihre Kinder in die Schule schicken wollten. Leute, die lieber am Wirthstische als bei der sauren Arbeit weilen, ließen wirklich durch sechzig Franken, sich bewegen, ihre Kinder zu schicken! Wir werden über diese höchst merkwürdige Feierlichkeit nächsten Ausführliches mittheilen. — Viertausend Petenten haben vom Gr. Rathe gegen die Vertheilung des Klosterguts petitionirt; der Erfolg war, wie man erwartet hatte.

Rom. Aus Dankbarkeit und zu einem öffentlichen Zeugniß seiner wunderbaren Bekehrung hat Herr Alphons Ratisbonne in die Kirche St. Andreas delle Gratte ein schönes Gemälde geschenkt, darstellend die unbefleckte Empfängniß Mariä und die Hand, welche ihm den Weg der Wahrheit gewiesen. Zur Rechten und Linken sind zwei Marmorplatten angebracht, mit der italienischen und französischen Inschrift: „Am 20. Jänner 1842 kam Alphons Ratisbonne aus Straßburg, als hartnäckiger Jude hieher; die heilige Jungfrau erschien ihm, wie du sie da siehst; als Jude niederfallend, stand er als Christ auf. Fremdling, nimm mit dir das köstliche Andenken an Gottes Barmherzigkeit und an die Macht der Jungfrau.“

Oesterreich. Wien. Der Kardinal Fürst-Erzbischof von Salzburg hat an die Versammlung des allerheiligsten Erlösers die Einladung ergehen lassen, auch in der Erzdiözese Salzburg Missionen zu halten in der Art, wie solche schon seit mehreren Jahren von diesen frommen und eifrigen Priestern, zur Wiederbelebung des Glaubens und der Sittlichkeit, zum größten geistlichen Nutzen der Gemeinden, in Tirol abgehalten werden. — Der hochwürdige, hochgeborene Herr Graf v. Coudenhove, Sohn Sr. Erz. des hochgeborenen Herrn Grafen v. Coudenhove, Oberhofmeisters Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Ludwig, ist nach Empfang der heiligen Priesterweihe und nach der Feier seiner ersten heiligen Messe, bei dieser ehrwürdigen Congregation zu Eggenburg in das Noviziat eingetreten, wodurch nunmehr in den höhern Kreisen die fortwährenden Lügen und Verläumdungen gegen diesen frommen Orden mit der Zeit wohl eine starke Widerlegung finden dürften. — Als vor mehreren Jahren die Paulskirche in Grätz in Steyermark, eine ehemalige Augustinerklosterkirche verkäuflich geworden war, hatte die fromme Frau Gräfin Antonia von Welfersheimb dieselbe eigenthümlich an sich gekauft, damit sie nicht etwa von der dortigen protestantischen Gemeinde erstanden würde, welche große Lust dazu gezeigt hatte. Bei ihrem seligen Tode, als Chor-

schwester der Frauencongregation des allerheiligsten Erlösers in Wien, vermachte sie diese Kirche ihrer Tochter, der Frau Gräfin Josepha v. Brandis, geborne Gräfin von Welfersheimb, mit der Verbindlichkeit, sie seiner Zeit der Redemptoristencongregation abzutreten. Kürzlich ereignete es sich, daß das einst zur Kirche gehörige Klostergebäude, seither Zinshaus, im öffentlichen Wege versteigert wurde; die Congregation erstand dasselbe, und nächstens wird das Zinshaus zum Theil wieder in ein Kloster verwandelt, und das alte Gotteshaus dem Dienste des Herrn wieder geöffnet sein.

— Auf die Zuschrift des Tolnaer Comitats in welcher angezeigt wird, daß wegen der in Rußland gegen die Katholiken verübten Gewaltthaten, sowie wegen Wiedereinverleibung der untern Donauländer mit Ungarn an Se. k. k. apostolische Majestät eine unterthänige Bitte eingereicht worden sei, wurde von dem Pesther Comitats beschlossen, dies durch ein ähnliche Repräsentation zu unterstützen.

— **Tirol.** Kaum dürfte eine Diözese so viele Klöster zählen, wie die unserige. Außer den fünf Prälaturen sind gegenwärtig in unserm Bisthume Jesuiten, Serviten, Kapuziner, Franziskaner, Redemptoristen und viele weibliche Klöster. Jedoch des Guten geschieht nie zu viel. Daher hat man in neuester Zeit an mehreren Orten, z. B. in Sams, Imst, Nied, Innsbruck u. d. geistlichen Töchter des heiligen Vinzenz von Paula eingeführt; und in kurzer Zeit werden sie in Glurns und Brixen ihr Wohlthun beginnen. Am ersteren Orte hat der hochwürdige Herr Pfarrer Christian Renner durch werththätige Bemühung für ihre Einführung gearbeitet, sowie in Brixen besonders der hochwürdige Herr Consistorialrath und Seminar-Subregens Franz Hirn und der hochwürdige Herr Stadtpfarrcooperator Alois Treyer mit rastlosem Eifer sich der Sache annehmen. Allein der Geist, der stets verneint, hat überall seine Vertreter; leider auch in dieser Sache, und zwar von Seite derjenigen, deren heilige Pflicht es wäre, dergleichen Anstalten nach Kräften zu fördern. Es giebt nämlich hie und da Männer, welche die Grundsätze, die man vor sechzig Jahren gewaltthätig durchführte, auch heute noch festhalten, die Klöster eher mit den Söhnen des Mars, als geistlichen Söhnen und Töchtern der Kirche bevölkert sehen möchten, und lieber dem Militär, als einem kirchlichen Zwecke ihre Spende zufließen lassen. Gott gebe, daß diesen Blinden die Binden von den Augen fallen!

— Es war im August des Jahres 1838 bei Gelegenheit der Erbhuldigung, als die Stände Tirols Se. Majestät den abwesenden Kaiser Ferdinand I. in Innsbruck bittlich angien, die Jesuiten ins Land rufen zu dürfen. Im Dezember desselben Jahres kamen einige Väter und Kleriker der Gesellschaft Jesu nach Innsbruck, über-

nahmen dort sogleich die Leitung der thesesianischen Ritterakademie¹⁾ und des k. k. akademischen Gymnasiums, und ein glücklicher Erfolg krönte bisher ihr Bemühen. Einen Wunsch jedoch hegten die Väter, nämlich den, ein Convikt auch für Nichtadeliche in der Stadt Innsbruck gründen zu dürfen, um so die Studirenden, wenigstens einen großen Theil der Gymnasiasten, von früher Jugend auf an Ordnungsliebe zu gewöhnen und sie vor den Gefahren der Welt zu sichern. Daß ein solches Vorhaben von Verschiedenen verschieden beurtheilt wird, und von Vielen manchen Schmähungen ausgesetzt ist, darf wohl niemanden befremden; jedoch kann man mit Wahrheit behaupten, daß ihr Schmähungen seinen Grund entweder in der Nichtkenntniß, oder aber in der Nichtanerkennung der Verdienste dieser Männer habe. Die alt- und kaltflugen Wissenschaftsgaukler, die da besorgt sind, mit ihnen gehe die Weisheit zu Grabe, und die Welt laufe Gefahr, mit Anachoreten bevölkert oder in eine thebeische Wüste verwandelt zu werden, wollen doch bedenken, daß das große Problem: Restauration und Weihe der Wissenschaften durch die Religion, sowie Bekräftigung der Religionsdoktrin durch die Wissenschaft nur durch eine gute Erziehung gelöst werden könne. Jede gute Erziehung aber, sagt der berühmte Abbé Carron (de l'éducation chap. 19.) ist wesentlich religiös; daher eine durchgängige Umsicht, Sorgfalt und Energie die Zucht handzubaben erforderlich ist, was aber die älterliche Erziehung und Verziehung, die guten und schlimmen Eigenthümlichkeiten des jugendlichen Alters sehr häufig ungemein erschweren. Und aus diesem Grunde ist ein solches Convikt wohl sehr wünschenswerth; denn das Christenthum, und namentlich das katholische, will mehr geübt, als gelehrt sein. Manche, welche ihre ganze Logik auf die zwei Krämerbegriffe: „Sollen und Haben“ zurückführen, berechnen wohl auch schon zum Voraus, daß durch ein solches Convikt der Bürgerschaft ein *lucrum cessans* erwachse, indem ihr der Quartierzins der künftigen Conviktisten entgebe, bedenken aber dabei nicht, daß vielen Familien durch das Convikt ein doppelter Vortheil werde; erstlich dadurch, daß sie die Söhne um ein billigeres Geld als anderswo unterbringen, und zweitens dadurch, daß sie ihre Kinder guten Händen anvertraut wissen. Referent besuchte die Jesuiten-Collegien zu Innsbruck, Linz, Grätz und Verona, und fand an allen diesen Orten ein so preiswürdiges Bestreben dieser wackern Män-

¹⁾ Diese zählt 18 Stiftsplätze für adeliche, matriculirte Tiroler; ebenso viele Conviktisten dürfen aufgenommen werden. Während vor dem Jahr 1838 kaum ein Conviktist sich im Theresianum fand, konnten in den letzten Jahren mehrere Competenten nicht aufgenommen werden, um die gesetzliche Anzahl nicht zu überschreiten.

ner, daß es jeden Gutgesinnten herzlich freuen muß, wenn man ihren Wunsch hinsichtlich des Convikts in Innsbruck sich erfüllen sieht. Im legt verflossenen Jahre haben die Stände Tirols hierzu ihre Einwilligung gegeben und die Einladung zu verzinslichen oder unverzinslichen Beiträgen gemacht, und innerhalb eines Jahres ist die Sache so weit gediehen, daß am 25. April d. J. die feierliche Grundsteinlegung zu dem Convikte von dem hochwürdigsten apostolischen Nuntius in Wien, dem Herrn Fürsten Altieri auf seiner Durchreise durch unser Tirol vorgenommen werden konnte. An dem Platze, wo sich das Gebäude erheben wird, war aus Fichtenzweigen und Bögen eine Halle gebildet und in der Mitte ein Gezelt mit einem Altare aufgerichtet. Um 9½ Uhr begann der festliche Gottesdienst in der schönen Jesuitenkirche, nach dessen Beendigung sich Monsignore Altieri, Se. Excellenz der Herr Landesgouverneur Clemens Graf und Herr zu Brandis, die hochwürdigsten Herrn Fürstbischöfe von Trient und Brixen, die Herrn Prälaten und Aebte Tirols, viele Honoratioren besonders aus den anwesenden Landständen, die PP. Jesuiten, die Zöglinge der thesesianischen Ritterakademie an die Stelle des künftigen Konvikts begaben, wo die kirchlichen Zeremonien und Segnungen im Beisein einer unzähligen Volksmenge herzerhebend vollbracht wurden. — Wohl mit Zuversicht dürfen wir hoffen, daß der Herr dieser neuen Pflanzung Gedeihen schenken werde. (Sion.)

Frankreich. Mgr. Douarre hat gegen Ende des April Frankreich an der Spitze von 12 Priestern verlassen, um auf den Marquesas-Inseln das Licht und den Segen der katholischen Kirche zu verbreiten.

— Unter den Werken christlicher Liebe, welche Frankreich in neuerer Zeit als heilige Früchte der Hingebung seiner frommen Priester und des immer mehr erwachenden religiösen Sinnes seiner Bewohner entstehen sah, nimmt das Werk des heiligen Franz Xaver einen ausgezeichneten Rang ein. Sein Zweck ist, den Erwachsenen, besonders unter den Arbeitern, christlichen Unterricht zu ertheilen, so wie ihnen im Falle einer Krankheit geistige und zeitliche Hülfe zu leisten. Ein Hauptmittel, welches dieses Werk zur Erreichung seines Zweckes anwendet, ist die Verbreitung guter, den religiösen Sinn fördernder Bücher durch Aufstellung einer Bibliothek von diesen Büchern in jeder Pfarrei. Obwohl erst seit kaum drei Jahren bestehend, hat das Werk des heiligen Franz Xaver schon unermesslichen Nutzen gestiftet und unter der arbeitenden Klasse zahlreiche Bekerungen bewirkt. Ohne Geräusch zu machen, oder großes Aufsehen zu erregen, geht es im Stillen, aber desto wirksamer, auf seiner segensreichen Bahn fort, und die stets wachsende Moralität der arbeitenden Klasse, auf welche zu wirken seine Hauptaufgabe ist, wird sein Dasein

am herrlichsten verkünden. Gottes Segen diesem Werke, das ein wahrhaft katholisches genannt werden kann!

— Das Maiheft der Missions-Annalen enthält die Jahresrechnung über Einnahmen und Ausgaben des Werkes der Glaubensverbreitung im Jahre 1842, aus welcher sich ergibt, daß die Mehreinnahme im Vergleiche zu 1841 beinahe eine halbe Million Franken ausmacht. Die Beiträge stellen sich nach den verschiedenen Ländern in folgendem Verhältniß heraus:

	Fr.	C.
Frankreich	1,670,447	63
Amerika { Nordamerika }	4,377	40
{ Südamerika }	7,690	26
Deutschland	23,432	30
Baiern ¹⁾	202,075	13
Belgien	162,090	58
Britannien { England 37,923 Fr. 70 c. }	240,194	96
{ Schottland 1,245 = 65 = }		
{ Irland 184,782 = 30 = }		
{ Colonien 16,244 = 31 = }		
Kirchenstaat	89,315	23
Levante	5,298	3
Lombardie	79,360	21
Vucca (Herzogthum)	9,360	35
Malta	12,000	—
Modena (Herzogthum)	15,802	95
Parma (Herzogthum)	28,444	2
Niederlande	38,655	68
Portugal	45,237	31
Preußen	119,250	8
Rußland	2,986	53
Sardinische Staaten { Genua 52,142 Fr. 77 c. }	231,442	50
{ Piemont 136,062 = 3 = }		
{ Sardinien 500 = — = }		
{ Savoiern 42,737 = 70 = }		
Sizilien	78,028	13
Schweiz	44,932	6
Spanien ²⁾	70,350	—
Toskana	50,347	31
Aus einer südlichen Gegend	2,356	51
Summe aller Einnahmen	3,233,486	16
Kassa-Baarschaft	559,403	57
Total-Summa	3,792,889	73

So erfreulich dies Resultat in gewisser Beziehung ist, so tief steht es dennoch unter dem, was eigentlich die Missionen erfordern. Schön drückt sich hierüber der Verfasser der Annalen in folgenden Worten aus:

¹⁾ Hierzu kommen 17,000 f. 8 c., die vor Abschluß der Rechnung nicht mehr eingesandt werden konnten.

²⁾ Diese Summe wurde auf den philippinischen Inseln, ehe das Werk noch gedruckt war, gesammelt.

„Ist's nicht, als ob jener gewaltige Sturmwind, der am Pfingsttage den Speisesaal erschütterte, von neuem durch die Christenwelt wehe? Größer als früher ist die Zahl derer, die sich für die Missionen berufen fühlen, und unwiderstehlich zieht es das Priestertum und die Mönchsorden zu jenem Heldenkampfe hin, der Weichlichkeit und Feigheit unserer Zeit in Erstaunen setzt. Wie lange noch wird es leichter sein, Männer zu finden, die bereit sind, bis an die Grenzen der Erde Seelen anzufuchen, als die zu ihrer Ueberfahrt auf irgend einem Fahrzeuge, oder zu ihrer Erhaltung unter einem Zelte nöthige Geldspende? Bei allen den Bewegungen von Geistern und Staaten, durch welche die Räume sich nähern, und alle Verbindungsmittel des Menschengeschlechtes vervollkommenet werden, sehen wir gleichsam den Plan göttlicher Erbarmung zur Befehrung der ganzen Welt sich entrollen. Sollte die Rettung der Ungläubigen nur durch die Gleichgültigkeit der Christen verzögert werden? Bedenken wir, daß es hier unsern eigenen Vortheil gilt, und daß der Kampf zwischen Christenthum und Heidenthum noch gar nicht beendet ist. Nie, weder in Meinung noch Sitte, ist das Gögenthum ganz unter uns verschwunden, und wer weiß, ob nicht nach dem Siege des Glaubens im Morgenlande, derselbe nicht auch herrlicher in unserm alten Europa, wo er schwächer zu werden drohte, strahlen werde. Bedenken wir das, und wandelt uns zuweilen die Lust an, auf den Wohlthaten katholischer Bildung in selbstgefälligem Behagen auszuruhen, so erinnern wir uns an jene zahllose Menge, die noch nichts von der Erlösung unsers Herrn Jesu Christi vernommen hat. (P. Ch.)

— Dies Jahr hat der apostolische Nuntius Mons. Fornari, Erzbischof von Nizaa, Namens des diplomatischen Corps dem König der Franzosen an seinem Namensfeste die Glückwünsche dargebracht. Es ist dem päpstlichen Nuntius wie von jeher so auch jetzt wieder in Frankreich die erste Stelle unter den auswärtigen Gesandten eingeräumt.

— Das „Univers“ hat den berühmten Prozeß von Damaskus wieder vor's Publikum gebracht. In den fünf Nummern vom 14., 15., 19., 20. und 28. April enthält es „in wörtlicher Uebersetzung aus dem Arabischen Auszüge aus den Verhörprotokollen über die Ermordung des Kapuziners Pater Thomas und seines Dieners Ibrahim Amara am 3. Februar 1840 durch die Juden von Damaskus“. Daß das Fleisch der Abgeschlachteten zerstückt, Kopf und Gebeine zerstoßen, in einen grauen Kaffesack gesteckt und in die Gassen geworfen, das Blut aber in einem ehernen Becken aufgefangen, hernach in eine weiße gläserne Flasche gefüllt wurde und dazu diente, in die Mägen gebacken zu werden, wird hier als erwiesene Thatsache ange-

nommen. Doch sollen diese Maxzen nicht für Jedermann, sondern nur für die Eiferer bestimmt sein, auch der ganze Brauch als Geheimniß der Rabbiner behandelt werden und deswegen in den zum Druck nach Europa geschickten tal-mudistischen Büchern manche Auslassungen stattfinden. Das „Univers“ bemerkt, ein zweites Untersuchungsprotokoll sei von Hrn. Desmeloizes, dem jetzigen Konsul in Beyrut, welchen Herr Thiers aus diesem Grund nach Damaskus gesandt habe, aufgenommen worden, man habe sich aber dasselbe nicht verschaffen können, nur wisse man, daß es jenen Befund positiv bestätige. Sein Bericht, sowie die Denkschriften des Grafen Ratti-Menton und des Herrn Cochelet, Generalkonsuls in Alexandria, seien in den Cartons des Herrn Thiers geblieben. Indes, wenn man auch die Wahrheit dieser doch zum Theil nur durch die Tortur ausgemittelten Angaben, wodurch sie verdächtig werden, voraussetzen dürfte, so würde daraus nicht folgen, daß sich solche abergläubische Gebräuche auch bei den civilisirten Juden des Abendlandes erhalten haben. Bekanntlich ist mancher Aberglaube loyal. (U. Z.)

England. Der „Globe“ schreibt: „Der Katholizismus breitet sich nun sogar in unsern Agriculturbezirken, der Heimath des Hochtornyus und folglich des Hochkirchenwesens, aus, und katholische Missionen bereiten sich in Buckinghamshire und Bedfordshire vor. Der Puseyismus ebnet dem Papstthum in England die Wege, und überhaupt scheint ein Geist religiöser Unzufriedenheit überall durch das Land zu gehen.“

— Die katholische Geistlichkeit von Birmingham hat an das Parlament eine Petition ergehen lassen, die gegen einen vom Ministerium gemachten Gesetzesvorschlag über das öffentliche Erziehungswesen gerichtet ist. Die Geistlichkeit von Liverpool und vielen andern Städten hat sich dieser Petition angeschlossen. Durch diese Bill oder dieses Gesetz soll das Arbeiten der Kinder und jungen Leute in Manufakturen und Fabriken in seine gehörigen Schranken gewiesen und für die Erziehung der Kinder in allen Fabrikdistrikten gesorgt werden. Das Schulgesetz enthält manche unzulässige Bestimmungen. Es sollen zwei Klassen eröffnet werden, eine für die Armen, eine andere für Freiwillige; ein Drittel der Kosten der letzteren soll aus freiwilligen Beiträgen, zwei Dritteltheile durch Steuern gleich der Armensteuer gedeckt werden; hieran müssen alle Bewohner einer Gemeinde bezahlen, welcher Religion sie auch angehören mögen. Ein Comité von 7 Personen der Nationalkirche d. h. anglikanische Protestanten führen die Aufsicht der Schule, wählen den anglikanischen Lehrer; den religiösen Unterricht erteilt ein anglikanischer (protestantischer) Kaplan. Um

in eine Manufaktur eintreten zu können, müssen die Kinder ein Schulzeugniß vorweisen; dieses Zeugniß kann nur ein protestantischer, kein katholischer Lehrer ausstellen; alle Schulbücher müssen protestantisch sein. Es ist nicht zu verwundern, daß sich die Katholiken gegen einen solchen Schulzwang sträuben, da diese Schulen nur Zwangsanstalten zu Gunsten des zerfallenden Protestantismus sein sollten.

Asien. Ein Schreiben vom 30. Juli 1842 aus West-Tong-King meldet von der Hinrichtung eines katholischen Missionärs Peter Khanh und von der Einkerkierung und wahrscheinlichen Hinrichtung eines andern, des Klerikers Paul. „Die Verfolgung, sagt dies Schreiben, scheint von Neuem und schrecklicher als je zu beginnen. Bereits heißt es, der Herrscher von Cochinchina habe ein Dekret, das die Europäer aufzusuchen befiehlt, im ganzen Reiche verbreitet. Ich erblicke in der Zukunft nichts als Verfolgungen die wenigstens ebenso grausam als die frühern sein werden, und glaube besonders, es werde Unams Boden am Schlusse dieses Jahres mit Christenblut reichlich begossen werden! Der Wüthrich Thieu-Tri wird aber wie sein Vater verschwinden, und die Religion auch nach seinem Tode fortbestehen. Ich meinerseits trachte, unserer Kirche neue Apostel und zahlreichere Stützen für den nahen Tag der Prüfung zu verschaffen; seit meiner Rückkehr nach Tong-King habe ich schon zwei Bischöfe konsekriert und eifrig Priester geweiht. Wir haben jetzt nur einen einzigen Priester weniger als vor der Verfolgung; so wie man die Häupter abschlägt, werden sie durch andere ersetzt, um das Henkerschwert endlich abzustumpfen.“

Bereinigte Staaten. Der „Poston-Pilot“ theilt bei Gelegenheit der Anwesenheit des durch seine ruhmvollen Arbeiten und erstaunlichen Erfolge unter den wilden Stämmen der Rocky Mountains bekannten Jesuiten-Missionärs P. v. Smet in Poston, wo er in der St. Peterskirche predigte, folgende kurze Notiz mit: „Obwohl von allen hinreichenden Mitteln entblößt und gezwungen, mit allen möglichen Hindernissen zu kämpfen, hatte P. v. Smet nicht weniger als eintausendhiebenhundert Indier getauft, und es fehlt ihm nur die unumgänglich nöthige Hülfe und Unterstützung, um die Tausende von Indiern, die auf der weiten Fläche des Oregon-Gebietes umherirren und welche die günstigsten Gesinnungen an den Tag legen, für unsern heiligen katholischen Glauben zu gewinnen.“

Literarische Anzeige.

In der Kunsthandlung der Gebr. Eglin in Luzern ist erschienen:
das wohlgelungene Portrait des Hochw. Herrn

Franz Geiger,

Kanonikus und vormals Professor der Theologie zu Luzern.

Auch zu haben bei Gebrüdern Näber à 3 bs.